Inhalt

Prolog *7*

Einleitung
Mehr als ein Motiv *11*

Der Tag danach
Berlin am 13. August 1961 *21*

»Ein Aufstand ist nicht real«
DER SED-STAAT IN DER OFFENSIVE *21*

Schock und Starre
»ANSAMMLUNGEN« AN DEN GRENZÜBERGÄNGEN *31*

»Neugierige« und »Provokateure«
VOLKES STIMME IM BLICK DER STASI *40*

Proteste ohne Massen
Reaktionen auf den Mauerbau *45*

Reibungsloser Betriebsverlauf?
DIE ARBEITERSCHAFT *45*

»Ob ihr wollt oder nicht«
DIE JUGEND *61*

»Abwartende Haltung«
DIE WISSENSCHAFTLER *74*

»Das Unrecht vom 13. August? Von welchem Unrecht sprechen Sie?«
DIE KÜNSTLER *85*

Widerstandslose Hinnahme
Erklärungsversuche *99*

Das Trauma des 17. Juni
ANGST UND AUSWEGLOSIGKEIT *99*

»Nur vorläufig«
UNSICHERHEIT UND UNGLÄUBIGKEIT *110*

»Der Zaun hat uns nicht gestört«
GLEICHGÜLTIGKEIT UND GEWÖHNUNG *120*

»Schlimm, aber notwendig«
ÜBERZEUGUNG UND ILLUSION *135*

Resümee
Hoffnung auf einen Burgfrieden *161*

Anhang

Anmerkungen *175*

Abkürzungen *201*

Literatur *203*

Archive *206*

Bildnachweis *207*

Dank / Der Autor *208*

»Weißt Du, diese jüngere Generation hält nicht viel von uns und gibt uns die Schuld an einer Entwicklung, unter der wir doch am meisten leiden, weil wir mit so einem schweren Gepäck an Idealen losmarschiert sind. Aber das ist ein weites Feld […].«

Brigitte Reimann an ihren Bruder Ludwig, 1971

Prolog

»Warum haben sich die Leute das gefallen lassen?« Eigentlich wollte Fabian keine Fragen stellen. Geschichte interessiert ihn nicht so. Aber Herr Ahlemann hatte seine Schüler eindringlich dazu aufgefordert. Niemand schien die Gelegenheit nutzen zu wollen, die meisten schauten betreten zu Boden. Fabians Frage durchbrach die Mauer des Schweigens. Leicht irritiert fragte Ahlemann zurück: »Wie meinst du das?« Der Schüler ließ sein Smartphone in der Hosentasche verschwinden und richtete sich auf. »Na ja, warum haben die Leute nichts gegen den Mauerbau gemacht?«

Bernauer Straße, Sommer 2019

Vor ein paar Monaten war Fabian begeistert von der Idee seines Klassenlehrers gewesen, zum Abschluss der 10. Klasse nach Berlin zu fahren. Aber er hatte verdrängt, dass Herr Ahlemann Geschichtslehrer ist und andere Interessen verfolgt als pubertierende 16-Jährige, die ihre Schulzeit nicht nur mit der Zeugnisübergabe enden lassen wollen. Ahlemann hielt allerdings konsequent an seinem Bildungsauftrag fest. Auch auf der Abschlussfahrt. So hatte er das von den Schülern gewünschte Shopping im ALEXA aus dem Programm gekippt und durch eine mehrteilige Mauertour ersetzt: Brandenburger Tor, East Side Gallery und Checkpoint Charlie. Immer am historischen Schauplatz. Der Höhepunkt sollte die Bernauer Straße sein.

Vor der Klassenfahrt hatte Ahlemann seine Schüler versucht zu motivieren: »Wir in Worms haben den Dom und Luther. Sie repräsentieren das Mittelalter und die Frühe Neuzeit. Berlin hat die Mauer.

Sie ist das Symbol für die deutsche Teilung im 20. Jahrhundert.« Luthers Auftritt vor dem Wormser Reichstag nachzuspielen, fand Fabian noch cool, aber Sightseeing an einer Mauer, die nicht mehr da ist? Ahlemann hat den Mauerfall vor dreißig Jahren miterlebt. Fabian kennt die Mauer aus dem Geschichtsbuch. Er kam 2002 zur Welt.

Der Lehrer ließ es sich nicht nehmen, seine Klasse persönlich über das historische Areal zu führen – entlang der rostroten Stahlstangen, die den Verlauf der 1990 abgerissenen Mauer an der Bernauer Straße markieren. Er führte ihnen Reste der Grenzsperren vor, erzählte ihnen, wie Menschen aus Fenstern und von Dächern der Grenzhäuser in den Westen sprangen, und erklärte, wie die Mauer eine Stadt teilte und Familien trennte. Im Anschluss an die Tour schickte er die schon geschichtsmüden Schüler in das 2009 errichtete Dokumentationszentrum, das neben einer Aussichtsplattform eine Dauerausstellung über die deutsche Teilung bietet. Fabian erklomm zunächst die Plattform und durchstreifte dann die Ausstellung mit den großformatigen Fotos. Vor dem Bild, auf dem Menschen auf eine Leiter und ein Motorrad geklettert waren, um über die Mauer ihren Verwandten zuzuwinken, blieb er stehen. Nach einer Stunde rief Ahlemann seine Schüler im Foyer für eine abschließende Fragerunde zusammen. Fabian, der auf seinen Smartphone eigentlich lieber ein witziges Bild für Instagram auswählen wollte, nutzte die Chance.

Schließlich hatte Ahlemann doch noch eine Antwort parat: »Sie haben doch protestiert!« Und fügte leicht lehrerhaft hinzu: »Hast du dir denn nicht die große Wand zu den Protesten angesehen?«

»Hab ich!« Fabian zeigte in die Richtung der Ausstellungswand. Ahlemann nickte zufrieden und blickte auf seine Uhr.

Der Schüler hakte nach. »Da werden Proteste in West-Berlin gezeigt. Ich meinte aber die Leute in der DDR, also die Leute, die eingemauert wurden.« Nicht nur Fabian sah seinen Lehrer jetzt erwartungsvoll an. Ahlemann überlegte, weil er seinen Schüler, wenn er schon nachfragte, nicht noch einmal mit einer schnellen Antwort abspeisen wollte. Er überlegte einen Tick zu lange.

»Warum sollten wir denn dagegen protestieren?«, rief plötzlich ein älterer Mann dazwischen. Er war mit seiner Frau in die Bernauer

Entlang der Mauer: Gedenkstätte Bernauer Straße, 2021

Straße gekommen und hatte den Dialog verfolgt. Der weißhaarige Mann schien aufgeregt. Seine Frau zupfte am Ärmel seiner Jacke und zischte: »Lass doch, Werner!« Aber Werner ließ sich nicht den Mund verbieten. Die Aufmerksamkeit der 10 b aus Worms hatte er schon. Ahlemann versuchte zu moderieren: »Wollen Sie uns das vielleicht erklären?«

Werner war nur noch in der Lage, einen Satz zu sagen. Er schaute zu Fabian und rief dann laut in den Raum: »Die Mauer war doch richtig!« Während Herr Ahlemann erblasste, schoss Werner die Röte ins Gesicht.

Proteste im Besucherzentrum

Bis heute ärgere ich mich, dass ich dem Mann nicht hinterhergelaufen bin, um ihn um ein Interview zu bitten. Aber seine Frau zog ihn eilig aus dem Besucherzentrum und ich blieb bei der 10 b, die ich an

diesem Tag für einen Beitrag über außerschulische Lernorte in Berlin begleitete.

Wer war dieser Mann? Ein ehemaliger DDR-Funktionär, vielleicht sogar ein ehemaliger Grenzoffizier? Ein Ewiggestriger? Zu Letzterem tendierte Ahlemann, der, als er sich wieder gefangen hatte, seinen Schülern erklärte, der Mann habe »nichts begriffen«. Die Mauer sei »menschenverachtend« gewesen – und könne »schon per se nicht richtig« sein. »Außerdem konnten die Menschen damals nicht protestieren, wie sie wollten. Die DDR war eine Diktatur.« Punkt.

Als Ahlemann mit seinen Schülern das Besucherzentrum verlassen hatte, schaute ich mir noch einmal die Themenwand »Proteste« an. Ausgestellt sind Fotos von Demonstrationen gegen den Mauerbau: Bilder von der Kundgebung vor dem Rathaus Schöneberg am 16. August 1961, an der Hunderttausende teilnahmen, ein Bild von einem Protestmarsch zum ersten Jahrestag des Mauerbaus 1962, bei dem Jugendliche ein Kreuz mit der Aufschrift »Wir klagen an« tragen, ein Bild mit Demonstranten auf der Maikundgebung 1963, auf der ein Transparent mit der Losung »Die Mauer kann uns nicht trennen« hochgehalten wird. Die Fotos haben eines gemeinsam: Sie sind alle in West-Berlin aufgenommen. Zwar wird auch der Ausschnitt eines Ost-Berliner Polizeiberichtes vom 13. August 1961 gezeigt, der »Ansammlungen« und »Zusammenrottungen« auf der östlichen Seite der Sektorengrenze dokumentiert, aber der Ausschnitt ist geschickt gewählt. Liest man das Dokument in Gänze, dann kommt man zu dem Ergebnis: Proteste gab es vor allem in West-Berlin.

Warum das so ist, wird im Einführungstext der »Proteste«-Wand erläutert: »Die Empörung über den Mauerbau war auf beiden Seiten der Mauer enorm. In Ost-Berlin erstickte das SED-Regime den aufflackernden Protest im Keim. Die Volkspolizei zerstreute jede Menschenansammlung. Die West-Berliner protestierten massenhaft.«

Mehr kann eine kleine Ausstellung vielleicht nicht leisten. Aber ist die Erklärung schlüssig? Fabians Frage bleibt. Und mich bewegt sie schon seit Jahrzehnten. Der Versuch einer Antwort ist dieses Buch.

»Über alles wurde geschimpft, so dass ich mir oft die Frage stellte, wie nur solch ein Regime existieren kann, wenn kaum einer, wo es auch immer sei, mit ehrlicher Überzeugung dafür eintritt.«

DDR-Flüchtling Detlef R., 1962

Einleitung
Mehr als ein Motiv

Dieses Buch behauptet nicht, dass die Mauer richtig war. Im Gegenteil: Sie war Unrecht. 17 Millionen Ostdeutsche wurden ihrer Freiheitsrechte beraubt, Familien und Freundschaften auseinandergerissen und mindestens 140 Menschen verloren allein an der Berliner Mauer ihr Leben.

Dieses Buch möchte erklären, warum der Mauerbau von so vielen DDR-Bürgern widerstandslos hingenommen wurde. Es zeigt auf, dass die Verweise auf die Erfahrungen vom niedergeschlagenen Volksaufstand am 17. Juni 1953 und auf den nächtlichen Überraschungscoup der SED-Führung am 13. August 1961 als Begründung für ausgebliebene Massenproteste zu kurz greifen.[1] Wenn man von Handlungsspielräumen in einer Diktatur ausgeht, war eine passive Hinnahme der Mauer nicht alternativlos. Weil es jedoch nur vereinzelt zu Protesten gekommen ist, muss es weitere Gründe gegeben haben.

Obwohl der Bau der Berliner Mauer zu den wichtigsten Zäsuren in der DDR-Geschichte zählt, wurden die Reaktionen der Bevölkerung von der Forschung bisher wenig untersucht.[2] Das Interesse galt vielmehr den politischen und militärischen Aspekten der Grenzschließung im Kontext des Kalten Krieges: Fragen nach Ulbrichts Zielen, Chruschtschows Genehmigung, Honeckers Umsetzung, Adenauers Zurückhaltung und Kennedys Urlaub. Dabei stand und fiel die Mauer doch mit der Haltung der Menschen, denen sie galt.

Erfasst und gewichtet sind zwar alle Motivkomplexe der Menschen, denen vor und nach dem 13. August die Flucht gelang. Aber

Die Menschen hinter der Mauer: Ost-Berliner im August 1961

was dachten die 17 Millionen DDR-Bürger, die vor dem Mauerbau nicht fliehen wollten und nach dem Mauerbau nicht (mehr) fliehen konnten?

Dieses Buch stellt die Menschen hinter der Mauer in den Mittelpunkt. Es schildert, wie unterschiedlich die DDR-Bürger auf den 13. August reagiert haben, und zeigt auf, dass es mehr als ein Motiv gab, die Abriegelung der Berliner Sektorengrenze widerstandslos hinzunehmen. Und es hinterfragt die scheinbar in Beton gegossene Annahme, wonach die Mehrheit der Bevölkerung in der DDR gegen die Mauer war.

Eine Mehrheit gegen die Mauer?

Die Mauer gilt als Monstrum. Als steinernes Symbol des SED-Regimes, das die deutsche Teilung zementierte und seine Bürger einsperrte. So wird es bei Mauerjubiläen – ob zum Bau oder Fall – von

den politischen Podien gepredigt. So steht es in den Geschichtsbüchern. Dass die Menschen, im Westen wie im Osten, die Mauer ablehnten, scheint da nur logisch. Dass einige in der DDR, wie Wolf Biermann, ihren Bau damals begrüßten – »als Rettung in höchster Not«[3] –, kann nur der SED-Propaganda geschuldet sein oder es muss eine politische Fehleinschätzung zugrunde liegen, die längst Geschichte ist.

Wie aber lässt sich belegen, dass die Mehrheit der DDR-Bürger die Mauer ablehnte? Mit den anhaltenden Fluchtversuchen einerseits und mit Hinweisen auf Verweigerung und Protest andererseits. Trotz der Abriegelung der Sektorengrenze gelang es bis Ende Februar 1962 etwa 11.800 Ostdeutschen, in den Westen zu fliehen. Allein im September 1961 verließen 3.370 Menschen illegal die DDR.[4] Als Fluchtwege dienten in den ersten Tagen nach dem 13. August die Wohnhäuser an der östlichen Sektorengrenze in Berlin-Mitte, die Kanalisation und Grenzgewässer; später kam es zu spektakulären Tunnelfluchten.[5] Weil das Grenzregime daraufhin ausgebaut und eine Flucht nach den ersten Todesschüssen Ende August 1961 lebensgefährlich wurde, »gehörte allerdings im Lauf der Jahre immer mehr Mut, Entschlossenheit und Einfallsreichtum dazu, die Grenzsperren zu überwinden«.[6] Bis 1989 flüchteten dennoch rund 40.000 Menschen in den Westen; 75.000 Fluchtversuche scheiterten.[7] Diese Fluchtaktionen sind ein klarer Beweis für den Freiheitswillen vieler Ostdeutscher, die sich gegen ein Leben in der eingemauerten DDR entschieden hatten.

Schwieriger ist es dagegen, Widerstand gegen den Mauerbau nachzuweisen. Wenige Tage nach dem 13. August 1961 tauchte in Zittau (Bezirk Dresden) ein Handzettel auf, der die SED alarmieren musste. Allein deshalb, weil er nicht aus dem Westen stammte. »Bürger und Genossen! Bei uns hat die rote die braune Farbe verdrängt. Der Geist ist geblieben. Kauft keine Lose, keine Zeitungen, spielt kein Lotto, zahlt keine Versicherung. Ihr finanziert euer eignes KZ. Übt Widerstand, wo es möglich ist. Beweist, dass ihr Deutsche seid. Die Welt schaut auf uns.«[8] Obwohl nicht geklärt werden konnte, ob das Flugblatt von einem Einzelnen oder von einer Gruppe stamm-

te, kommen die Historiker Armin Mitter und Stefan Wolle, die sich seit Jahrzehnten mit der DDR-Geschichte auseinandersetzen, zu dem Schluss: »Aber eindeutig geht daraus hervor, dass unter der Bevölkerung ein quantitativ schwer auszumachendes Widerstandspotential vorhanden war, das in jedem Fall größer war als die Zahl derjenigen, die uneingeschränkt hinter der Regierung standen. Die Mehrheit der Bevölkerung hätte mit Sicherheit die Opposition gegen das Regime unterstützt.« Weil das auch der SED-Führung bewusst gewesen sei, hätte die nun den Schutz der Mauer genutzt, »um mit ihren tatsächlichen und vermeintlichen Gegnern bedingungslos abzurechnen«.[9]

Kurzum: Die Mehrheit der Bevölkerung stand also »mit Sicherheit« nicht hinter der Regierung. Und die Mehrheit »hätte« die Opposition gegen das Regime unterstützt, was aber aufgrund der Repressionen des SED-Staates nicht möglich war. Es existierten also keine Handlungsalternativen? Oder hätte es einer aktiven Opposition bedurft, damit die Mehrheit gegen den Mauerbau protestierte?

Das Fazit zum Zettel aus Zittau steht nicht allein. Obwohl keine statistischen Erhebungen über die Haltung der Ostdeutschen im August 1961 vorliegen, herrscht in der Forschung Konsens darüber, dass die Mehrheit dagegen war. Die Bevölkerung der DDR reagierte auf den Mauerbau, konstatiert der DDR-Oppositionelle und Historiker Rainer Eckert, »in ihrer Mehrheit mit stummer Wut und Ablehnung«.[10]

Der Literaturwissenschaftler Matthias Braun, der die Reaktionen der DDR-Künstler untersucht hat, behauptet, im Gegensatz zur SED-Führung habe die »große[n] Mehrheit der Bevölkerung« im Mauerbau »ein Schwächezeichen des Regimes« gesehen.[11] Und der Historiker Gerhard Sälter, Leiter des Arbeitsbereichs Forschung und Dokumentation an der Gedenkstätte Berliner Mauer, kommt gemeinsam mit dem Historiker Manfred Wilke zu dem Schluss: »Weder der nächtliche Aufmarsch bewaffneter Männer noch die Schließung der Grenze stieß bei den Ost-Berlinern mehrheitlich auf Zustimmung.« Die SED sei in den folgenden Monaten und Jahren jedoch nicht müde geworden, »das Gegenteil zu behaupten«.[12] Ist diese Behauptung schon deshalb nicht seriös, weil sie die SED aufstellte?

Auch Studien zu einzelnen Bevölkerungsgruppen kommen zum selben Ergebnis. Die Historikerin Anita Krätzner-Ebert bilanziert in ihrer Analyse über die DDR-Universitäten, dass »das Gros« der Universitätsangehörigen »mit dem Mauerbau und den folgenden Maßnahmen nicht einverstanden war«. Auf allen Ebenen, ob unter Funktionsträgern, Wissenschaftlern oder Studenten, hätten sich Gegner formiert. Zudem habe es lange nicht so viele Zustimmungserklärungen gegeben, wie von der SED gewünscht. »Ein Großteil der Wissenschaftler verfasste keine Zustimmungserklärungen, obwohl dies von ihnen verlangt wurde.« Was heißt ein »Großteil«, wenn kurz darauf die Behauptung folgt: »Viele jedoch resignierten oder fügten sich aus Angst vor den teilweise angedrohten Konsequenzen den Forderungen der SED.« Unstrittig, weil belegbar ist dagegen der Befund am Ende der Untersuchung: »Einige wenige Universitätsangehörige übten offenen Protest […].«[13] Dass nur wenige protestierten – dieser Befund lässt sich verallgemeinern. Für alle Bevölkerungsgruppen.[14]

Die Mutmaßungen der Geflüchteten

Die These, die Mehrheit sei gegen den Mauerbau gewesen, stützt sich vor allem auf zeitgenössische Aussagen. Für den englischen Historiker Patrick Major, einen der wenigen, die sich ausführlich mit den Reaktionen der DDR-Bevölkerung beschäftigt haben, können diese Einzelstimmen zwar nicht das Manko fehlender Erhebungen aufwiegen, sie ermöglichen jedoch – aufgrund der Fülle der Berichte in den DDR-Akten – »eine Vielzahl von Einsichten in zeitgenössische Denk- und Argumentationsweisen«.[15] Er zitiert in diesem Kontext die Aussage eines Ost-Berliner Ingenieurs vom Juli 1961 zum Verhältnis von Volk und Regierung: »Wir sollten nicht so viel sprechen von der Front zwischen der DDR und Westdeutschland, denn diese Front verläuft mitten durch die DDR. Sie besteht zwischen der Regierung und der Bevölkerung und 95 Prozent sind gegen die Regierung.«[16] Die Zahl erinnert an vermeintliche Zustimmungsquoten bei DDR-Wahlen – nur genau entgegengesetzt.

Der Ingenieur ist nicht der Einzige, der Zustimmung bzw. Ablehnung zu quantifizieren weiß. Major zitiert auch einen Ost-Berli-

ner Gewerkschaftsfunktionär, der zwei Tage nach der Schließung der Sektorengrenze seinem Vorgesetzten berichtete: »Wenn ihr mit den Kollegen sprechen wollt, werden sie euch wahrscheinlich rauswerfen. 90 Prozent aller Menschen sind sowieso gegen diese Maßnahmen.«[17] Eine Zahl nannte auch ein junger DDR-Bürger, dessen Brief auf Umwegen zum West-Berliner Radiosender RIAS gelangte. Er schriebe, »um unsere Stimme« gegen »die Absperrmaßnahmen des Pankower Regimes« zu erheben. »Und wir wissen genau, dass 80 Prozent der Bevölkerung diese Maßnahmen nicht billigen.«[18]

Weil private Briefe ein nahezu ungefiltertes Meinungsbild wiedergaben, standen sie nach dem Mauerbau im Fokus der Staatssicherheit. Für eine Postanalyse wurden am 17. August 1961 »insgesamt 697 Sendungen zensiert«. In den 562 ausgewerteten Briefen dieses Tages aus der DDR »wurden 27 Äußerungen von der Bevölkerung der DDR [zur Grenzschließung] festgestellt, die sich wie folgt aufgliedern: 0 positiv; 27 negativ«.[19]

Ziemlich eindeutig ist auch das Ergebnis einer Auswertung von Berichten einiger DDR-Bürger, die erst nach dem 13. August in den Westen geflüchtet sind und ihre Erlebnisse und Erfahrungen nach der Abriegelung schriftlich festhielten.[20] »Ich kann versichern«, sagte Hildegard B., der die Flucht Anfang 1962 gelang, »dass 95 % der Bevölkerung nicht mit dem Regime einverstanden sind. Nach der Errichtung der Mauer sind auch bestimmt viele, die bisher Gutes sahen, geheilt.« Es gäbe »eine große Anzahl« ihr bekannter Menschen, »die nach der Errichtung der Mauer sagen, hätten sie das gewusst, wären sie gegangen«.[21] Drei geflüchtete Studenten gaben an, der »größte Teil der Bevölkerung« wäre mit dem Regime nicht einverstanden und würde »Vergleiche mit der Hitlerdiktatur« ziehen.[22]

In den Flüchtlingsberichten finden sich auch Einschätzungen über die Haltung der DDR-Bürger zum Mauerbau. »Die gesamte Bevölkerung war empört über die Maßnahmen [zur Grenzschließung am 13. August], die von einer Nacht zur anderen getroffen wurden«, gab eine junge Frau zu Protokoll.[23] Diese Maßnahmen würden, berichtete Jutta T., der die Flucht in November 1961 mit einem ausländischen Pass gelungen war, »von den meisten Menschen – auch Ge-

nossen der Partei – nicht bejaht, nicht verstanden, nicht gebilligt!«[24] Auch Stimmungsberichte von Flüchtlingen über einzelne Lebensbereiche ergeben dasselbe Bild. So schildert beispielsweise ein ehemaliger Grenzgängerstudent, der nach dem 13. August zunächst in einer Fabrik im Ost-Berliner Stadtteil Oberschöneweide arbeiten musste, »die Einstellung der Arbeiter zum herrschenden System« sei gekennzeichnet »durch aufgestauten Zorn und einen sorgsam zurückgehaltenen Hass«.[25]

In einigen Berichten wird Enttäuschung über die Passivität der DDR-Bürger artikuliert. Die Studentin Uta-Christine S. fragte nach ihrer gelungenen Flucht im Januar 1962: »Was sind die Menschen in der Zone? Sie sind Puppen ohne Willen, mit denen der Staat macht, was er will.« Und das, obwohl doch fast jede Berliner Familie von der »Trennungsmauer« betroffen sei. Überall höre man »nur missbilligende Stimmen«. Bedauernd ergänzte die Studentin: »Leider nicht öffentlich.«[26] Detlef R., ein weiterer Flüchtling, nannte den aus seiner Sicht entscheidenden Grund für die Passivität: »Die Resignation ist zu stark und der Terror zu groß, um einen aktiven Widerstand zu leisten.« Bemerkenswert ist jedoch, dass Detlef R. an anderer Stelle einen Widerspruch formuliert, der in einigen Berichten nur zwischen den Zeilen zu lesen ist. »Über alles wurde geschimpft«, sodass er sich »oft die Frage stellte, wie nur solch ein Regime existieren kann, wenn kaum einer, wo es auch immer sei, mit ehrlicher Überzeugung dafür eintritt«.[27] Wie gelang es der SED-Führung, ein ganzes Volk jahrzehntelang zu unterdrücken, wenn die Mehrheit das System ablehnte?

Wirtschaftliche und politische Zumutungen

Wenn die große Mehrheit gegen das SED-Regime im Allgemeinen und gegen den Mauerbau im Besonderen eingestellt war, ergibt sich zwangsläufig die Frage, warum die DDR-Bürger nicht massenhaft dagegen protestiert haben. Warum blieb die Revolte aus? Oder, mit den Worten des Wormser Schülers gefragt: Warum haben sich die Leute das gefallen lassen? Schließlich waren von der Sperrung der Sektorengrenze Millionen Familien und Zehntausende Berufspendler, die sogenannten Grenzgänger[28], betroffen.